

Frankfurter Neue Presse, 1. Oktober 2011

REISE IN EINE SURREALE WELT

In Frankfurts Naxoshalle gastiert ein Berner Studententrio mit „Ghost City“. Die begehbare Theaterinstallation strotzt vor unwirklichem Leben.

Frankfurt. Was macht Theater mit der Wirklichkeit? Gern verknappt, verdichtet, arrangiert es sie modellhaft. Wenn Marius Kolb (Idee) mit Lena Kießling und Pauline Drünert durchs Kartonmodell seiner Hochhauslandschaft wandelt, gleichen sie japanischen Puppenspielern. Figuren fehlen freilich. Nur Stimmen und Geräusche geistern umher. Das höchste Gebäude misst rund drei Meter – Maßstab 1:25? Den Zuschauer leiten keine Regeln. Viele folgen den Dreien, die schweigend Details ausleuchten. Da ist die Schaukel, so hoch aufgehängt, dass der Absprung auf die winzigen Kissen weit darunter halsbrecherisch wäre. Klo, Wäscheleine, Mehlsack. Surreale Golfplätze und Nadelwälder überraschen im Innern von Häusern. Oder die Düne mit Liegestuhl am Fuß eines Hochhauses, durch das Sand rieselt wie eine Allegorie auf Zeit und Lebensglück.

Zwielicht liegt über allem. Wohngeräusche werden eingespielt: schreiende Babys, kratzende Geigen, fröhlich schlechter Gesang, sinistres Klopfen, Erinnerungen einer Frau an ihre Kinderangst vorm Mond, der in jedes Zimmer mitwanderte. Ein guter Teil der Stunde Spielzeit ist verstrichen, als das Trio einige Hochhäuser kippt und zu Sitzbänken macht, so dass wir Teil zwei fokussierter erleben. Erinnerungen an frühere Behausungen sind zu hören, Gewaltandrohungen, Flüche, „Ruhe!“-Rufe. Als die Szene vollends eindunkelt, deuten Laser Straßenverkehr an. Alphörner und Kuhglocken sorgen ironisch für helvetische Heimgelächlichkeit. Trockeneis-Wolken auf Hochhaushöhe, Regenfall aufs Dach verstärken das; dazu Schwarzlicht und makabre Wortwechsel über Friedhöfe und Hausgespenster. Im Finale spannen die Drei Bänder über die Bühne, ein Spinnennetz wie von Stimmen in der Nacht. An sich ist das Bühnenspiel mit Modellen nicht neu. Man denke nur an Stefan Kaegis Modelleisenbahnwelt („Mnemopark“). „Ghost City“ bleibt gleichwohl eine effekt- und liebevoll gemachte, originelle Theaterarbeit, die auch als Intermedium, Ouvertüre oder Bühnenbild einer Drameninszenierung taugen könnte. (dek)